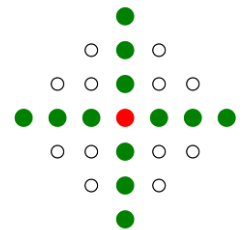




# Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren

1/2016



Evangelisch-Lutherische  
Landeskirche Sachsens

## Genau hinsehen

Ein Fernglas auf dem Titel des neuen Rundbriefes? Stimmt! Denn wir meinen, *genau hinzusehen* ist immer ratsam! Und wir haben uns selbst darum bemüht - z.B. bei unserer „Gottesdienstwerkstatt“ vom Februar 2016 in Schmannewitz, als wir versuchten, die Erwartungen und die Fragen jener Menschen *in den Blick zu nehmen*, die gelegentlich Gottesdienste besuchen, denen aber fremd ist, was darin geschieht. Die dabei waren, fanden, auch andere sollten von unseren Überlegungen erfahren. Kathrin Mettes Bericht eröffnet diesen Brief.

*Genau hinsehen* sollten auch die Gottesdienst-Insider, zumal jene, die Gottesdienste leiten und gestalten. Wir unterstützen Sie darin mit unserer Reihe „Was passiert im evangelischen Gottesdienst?“, in der sich dieses Mal Christiane Dohrn (alias „Oma Else“) und Christian Kollmar den Wochenliedern widmen.

Auch bei der Vorbereitung der Predigt am Sonntag Trinitatis kann *ein geschärfter Blick* nur nutzen. Unsere Meditation schlägt einen Bogen vom Geheimnis des Dreieinigen Gottes zu den Geheimnissen unseres Lebens. Sie ist der erste Rundbrief-Beitrag von Pfarrerin Astrid Reglitz aus Siebenlehn, die wir im Herausgeberkreis herzlich begrüßen.

*Nicht übersehen* sollten Sie natürlich die Weiterbildungsangebote für Lektorinnen und Lektoren und unseren Hinweis auf die für Ende Oktober geplante Begegnung mit Kollegen und Kolleginnen in Österreich.

Seit etwa einem Jahr ist Dr. Martin Teubner im Landeskirchenamt auch für den Dienst der Lektoren und Lektorinnen zuständig. Ein kleines *Interview* mit ihm beschließt unseren fünften Rundbrief.

Ich wünsche Ihnen Freude und Gewinn beim Lesen!  
Ihr Heiko Franke

So erreichen Sie uns: [ehrenamtsakademie@evlks.de](mailto:ehrenamtsakademie@evlks.de)

## Gottesdienste mit Distanzierten

### Erkundungen einer Gottesdienstwerkstatt in Schmannewitz

Wie kann es gelingen, agendarische Gottesdienste so zu gestalten, dass sie auch für „Distanzierte“ ansprechend, schön und berührend sind? Diese Frage stand im Fokus einer Gottesdienstwerkstatt, die vom 20. bis 21. Februar in Schmannewitz stattfand.

Unter distanzierten Kirchgängern stellten wir uns dabei Menschen vor, die von Hause aus keinen oder nur einen sehr geringen Bezug zum christlichen Glauben haben, aber doch hin und wieder Gottesdienste besuchen, sei es weil sie ein Familienmitglied begleiten, das im Gottesdienst mitwirkt, sei es, weil sie bei der Abkündigung eines Verstorbenen dabei sein wollen, der ihnen nahe stand. Auch Konfirmations-, Tauf- und Trauungsgottesdienste sind uns als Gelegenheiten eingefallen, in denen oft Menschen dabei sind, die mitunter das erste Mal in ihrem Leben eine Kirche betreten.

Im Vorfeld der Gottesdienstwerkstatt haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer „distanzierte Gottesdienstbesucher“ über ihre Erfahrungen befragt. Dabei erfuhren wir beispielsweise, dass die Befragten sehr sensibel dafür sind, ob das Gottesdienstgeschehen etwas mit dem (sich außerhalb der Kirchenmauern abspielenden) Leben zu tun hat. Der Eindruck, an einer Veranstaltung mit einem grundsätzlich fremden Setting teilzunehmen, und das Gefühl, von den anderen Kirchgängern beobachtet zu werden, spielt bei einigen Befragten eine Rolle.



Geschätzt wird gute Kirchenmusik, die Einbeziehung verschiedener Akteure im Gottesdienst und eine gewissen Lebendigkeit des Geschehens, wenn es sie denn gibt.

Im Laufe der Gottesdienstwerkstatt kamen dann vier Kriterien zur Sprache, die geeignet sein könnten, den Gottesdienstbesuch für distanzierte Kirchgänger (aber nicht nur für die) ansprechender zu machen: Transparenz, Beteiligung, theologische Erdung und „leichte Sprache“.

Diese Kriterien wurden von der Runde der Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutiert. Einige dieser Kriterien haben wir versuchsweise im Sonntagsgottesdienst umgesetzt, mit dem die Gottesdienstwerkstatt endete.

Sie sollen hier in aller Kürze vorgestellt werden:

#### a. Transparenz ohne Erklärungswut

Ein Gottesdienst besteht aus vielen kleinen liturgischen Stücken und Ritualen, die sich nicht selber erklären. Das verursacht bei Unkundigen Gefühle von Verständnislosigkeit und Fremdheit. Mehr Transparenz hieße demnach, der Gemeinde in maßvoller Weise verständlich zu machen, was im Gottesdienst wann und warum geschieht.

Dies kann etwa dadurch geschehen, dass bestimmte liturgische Stücke so eingeleitet werden, dass zugleich ihr Sinn deutlich wird.

Ein Beispiel aus unserer Gottesdienstwerkstatt soll dies verdeutlichen. Es handelt sich dabei um eine kurze Einleitung zum Psalmgebet: „Die Psalmen erinnern an unsere jüdischen Wurzeln. Christen haben sie zu allen Zeiten gebetet und Kraft aus ihnen geschöpft. Lasst uns jetzt im Wechsel Psalm 25 beten ...“

#### b. Beteiligung ohne Überforderung

Gottesdienste werden dann als schön und anregend wahrgenommen, wenn sie einen lebendigen Grundcharakter haben. Dazu gehört, dass möglichst mehrere Personen im Gottesdienst agieren: bei den Lesungen, bei den Fürbitten, bei Anspielen und bei den Abkündigungen zum Beispiel.

Der lebendige Charakter eines Gottesdienstes hat aber auch etwas mit den Möglichkeiten zu tun, wie sich die gesamte Gemeinde innerlich (gegebenenfalls aber auch äußerlich) an der Liturgie beteiligen kann. Dafür stehen eine ganze Reihe von Optionen zur Auswahl, angefangen vom gemeinsamen Psalmgebet über die Einbeziehung der Gemeinde in das Fürbittgebet (und sei es nur im Form eines Bittrufes) bis zu solch verhältnismäßig einfach zu realisierenden Angeboten, in einer bestimmten Phase der Liturgie, selber Kerzen anzuzünden.

#### c. Theologische Erdung

Bei diesem Kriterium geht es zum einen um etwas sehr Naheliegendes – den Wunsch, dass das, was im Gottesdienst geschieht und gesprochen wird, etwas mit dem Leben und der Erfahrungswelt der Gemeinde zu tun hat. Meist bezieht sich dieser

Wunsch auf die Predigt, er trifft aber auch für andere Gottesdienststücke zu: Beispielsweise kommen die Tagesgebete, die im Evangelischen Gottesdienstbuch vorgeschlagen werden, leider oft recht abstrakt und daher lebensfern daher. Ein selbst formuliertes schlichtes Tagesgebet dürfte an dieser Stelle oft bessere Dienste tun als ein theologisch relativ steiler Text.

Mit dem Kriterium der „theologischen Erdung“ ist aber noch ein zweiter Aspekt im Blick, nämlich eine Grundhaltung der theologischen Bescheidenheit oder anders ausgedrückt, der Verzicht auf eine allzu vollmundige Theologie. Damit ist das Eingeständnis in die grundsätzliche Vorbehaltlichkeit all unseres Sprechens von Gott und den göttlichen Dingen gemeint. Denn die christlichen Bekenntnisse und Dogmen können für sich ja nur den Status in Anspruch nehmen, Deutungsversuche religiöser Erfahrungen zu sein. Wer sich einmal intensiver mit der Entstehung der neutestamentlichen Theologie oder der Geschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses beschäftigt, wird an allen Ecken und Enden auf diese Einsicht stoßen.

Auch als Liturginnen und Liturgen, Predigerinnen und Prediger sind wir nichts anderes als ein Teil des großangelegten und nun schon über Jahrtausende anhaltenden Versuchs, zu verstehen und zu deuten, was Menschen mit Gott erlebt haben und immer wieder erleben.

Wie lässt sich das nun im Gottesdienst umsetzen? Etwa so, dass man bestimmte theologische Formeln von Zeit zu Zeit verflüssigt und auf ihre Entstehungsbedingungen hin durchsichtig macht. Dann wird man zum Beispiel die Rede von Jesus Christus als dem „Sohn Gottes“ auch einmal so umschreiben dürfen, dass Menschen in der Begegnung mit Jesus zu der Überzeugung gelangt sind, dass er in einem besonderen Verhältnis zu Gott steht – ein Verhältnis, das sie beschrieben haben als das innige Verhältnis eines Sohns zu seinem Vater.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass dieses Kriterium dasjenige war, das in der Gottesdienstwerkstatt vereinzelt sehr kritisch hinterfragt wurde.

#### d. Leichte Sprache

Das Konzept der „Leichten Sprache“ gibt es noch nicht allzu lange. Es empfiehlt, Texte nach bestimmten Regeln zu gestalten, um ihre Verständlichkeit sicher zu stellen. Solche Regeln sind: Es sollen kurze Sätze gebildet werden, die lediglich eine Aussage enthalten. Passivkonstruktionen sind zu vermeiden, genauso der Konjunktiv. Fremdwörter werden erklärt, abstrakte Begriffe gemieden.

Von Haus aus hat das Konzept der „Leichten Sprache“ nichts mit der Kirche zu tun. Allerdings wird es dort seit einiger Zeit fruchtbar gemacht - für die Öffentlichkeitsarbeit aber auch für die gottesdienstlichen Lesungen. In der Buchreihe „gemeinsam gottesdienst gestalten“ ist unter dem Titel „Leicht gesagt!“ ein ganzer Band erschienen, der einen Teil der biblischen Lesungen für das Kirchenjahr in „Leichte Sprache“ übersetzt hat.

Ein schergewichtiger theologischer Satz (Röm 3,21), der in der Lutherübersetzung so lautet: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.“ hört sich in dieser Übertragung so an: „Gott ist gerecht. Propheten hören Gott. Deshalb können sie von ihm erzählen. Auch im jüdischen Gesetz steht: Gott ist gerecht.“

Gidion, A. u.a. (Hrsg.): Leicht gesagt!. Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache (ggg 22), Hannover 2013.

*Kathrin Mette*

## Was passiert im evangelischen Gottesdienst?

Lektorinnen und Lektoren gestalten und leiten Gottesdienste - ein guter Grund, sich den Stücken des Gottesdienstes in einer Artikelserie zu widmen. Heute soll es um das Wochenlied gehen.

### Oma Else und das Singen

Ja, Oma Else singt gern, immer noch, trotz ihrer zittrigen Stimme. Früher war das natürlich etwas anderes. Als junges Mädchen hatte sie eine helle Sopranstimme und im Chor musste sie immer in der Mitte stehen, weil sie so sicher und klar gesungen hat. Sie mochte es, wenn ihre Stimme mit den anderen zusammenklang. Wie viele Lieder und Chorsätze hat sie in den fast 50 Jahren kennengelernt. Ein ganzer Schatz. Aber als sie merkte, wie sie die hohen Töne nicht mehr traf und wie die Luft immer knapper wurde, hat sie sich schweren Herzens aus dem Chor verabschiedet.

Heute singt sie eigentlich nur noch, wenn sie sich mit ihren beiden alten Freundinnen zum Kaffeekränzchen trifft. Zwei oder drei Choräle singen sie fast immer, wenn sie zusammenkommen, einfach so, am Kaffeetisch. Am liebsten die alten, die sie damals im Konfirmandenunterricht auswendig lernen mussten. Was haben sie als Kinder über diese Lernerei geschimpft! Zwölf Verse ‚Befiehl du deine Wege!‘ Allerdings: Paul Gerhardt hat eine gute Lernhilfe eingebaut: Liest man jeweils das erste Wort einer jeden Strophe, ergibt sich das Bibelwort: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.

Und wie oft war sie schon froh, diese Notration an Worten in ihrem Gedächtnis zu haben.



*Tim Reckmann @ pixelio.de*

Denn es gab Zeiten in ihrem Leben, in denen sie vor lauter Schmerz und Verzweiflung keine eigenen Worte finden konnte.

Im Gottesdienst singt sie natürlich auch mit. Die Lieder helfen ihr, sich in der Zeit zurechtzufinden. Passionslieder gehören in die Wochen vor Ostern und wenn am Ostersonntag das ‚Christ ist erstanden‘ erklingt, weiß sie: Jetzt ist wieder Ostern.

„Wusstest du“, hat ihr neulich ihr Enkel erklärt, der seit kurzem in den Konfirmandenunterricht geht, „dass es im Gottesdienst immer ein ‚Wochenlied‘ gibt?“ Dieses Wort hatte sie zwar schon gehört, aber ließ es sich gern von ihrem Enkel erklären: „Es ist das Lied zwischen den beiden Lesungen. Wenn man den Text genau liest, ist er wie ein roter Faden zwischen den einzelnen Lesungen und der Predigt.“ Das hätte der Pfarrer ihnen erklärt. Er hätte aber auch gesagt, dass der rote Faden manchmal ziemlich sehr versteckt sei. Nun sollen sie jedes Mal, wenn sie in den Gottesdienst gehen, den roten Faden suchen. „Kannst du mir dabei helfen, Omi?“ Na klar kann Oma Else helfen, obwohl

ihr selbst der rote Faden nicht so wichtig ist. Sie freut sich einfach, wenn sie, so gut es geht, noch mitsingen kann. Sie freut sich an den alten Melodien, die so viele Erinnerungen wecken. Wenn von Zeit zu Zeit ihr Lieblingslied angeschlagen ist, die Nummer 329, denkt sie dankbar: Ja, so ist es. Bis hierher hat mich Gott gebracht.

*Christiane Dohrn*

## Die Wochenlieder

Das Wochenlied ist bei der Vorbereitung des Gottesdienstes schnell ausgesucht, denke ich oft, es ist ja vorgegeben und steht im Liturgischen Kalender. Aber dann kommen die Fragen: Wie viele und welche Strophen lasse ich singen? Und manchmal frage ich mich auch: Werden wir es mit unserer kleinen Gottesdienstgemeinde überhaupt gut singen können? Der Text ist gar so sperrig und die Melodie ganz ungewohnt...

Fragen wir einmal grundsätzlich: Woher kommt eigentlich die Tradition unserer Wochenlieder? Warum heißen sie so? Wer hat sie nach welchen Gesichtspunkten festgelegt? Und wie können wir das Wochenlied im Gottesdienst gut ausgestalten?

Das Wochenlied wird auch als „Graduallied“ bezeichnet. Dieser „Stufengesang“ (lateinisch gradus = Stufe) stammt bereits aus dem mittelalterlichen Gottesdienst: Auf den Stufen zum Lesepult (Ambo) wurde zwischen der alttestamentlichen Lesung und der Epistellesung ein Gesang angestimmt. Zunächst war dies ein kurzer Psalmgesang, dann entwickelte sich dies zu einer immer ausführlicheren Form kunstvollen Gesangs im Gottesdienst.

Bei der Erneuerung des Gottesdienstes in der Reformationszeit hielt Martin Luther liturgisch an der Form der Messe selbstverständlich fest. Aber er gab viele Gesänge, die bislang den Priestern vorbehalten waren, der ganzen Gemeinde: Sie sollte – als mündige Gemeinde – im Gottesdienst auch selbst den Mund auf tun! So wurde auch

der Stufengesang des Klerus zum „Stufenlied“ der Gemeinde. Stufenlied, Graduallied, Wochenlied: drei Worte für dieselbe Sache.

Das Wochenlied steht im Gottesdienst nicht nur äußerlich zwischen den Lesungen, sondern auch in einem inneren Zusammenhang zum Evangelium. Die Botschaft des Evangeliums wird im Wochenlied aufgenommen, vorweggenommen, erläutert, weitergeführt. Das Evangelium prägt den Sonntag und mit ihm die ganze Woche, die mit dem Sonntag beginnt.

Mit dem Wochenlied nimmt die Gemeinde das Evangelium des Sonntags auf: Wochenlieder sind Verkündigungslieder! Deshalb ist es auch angemessen, nicht nur zwei oder drei Strophen des Wochenliedes zu singen, sondern wenn möglich einen größeren Bogen zu spannen. Natürlich soll das Singen mehrerer Strophen aber auch nicht ermüdend sein. Eine traditionelle Weise, das Wochenlied auszugestalten, besteht darin, die Strophen abwechselnd („alternativ“) zu singen: Chor und Gemeinde wechseln einander ab. Und wenn kein Chor oder Posaunenchor dabei ist, können zwischen den Gemeindestrophen auch schlichte Orgelstrophen solo erklingen. Vielleicht ist das zunächst ungewohnt. Aber wer es ausprobiert, wird merken, wie reizvoll das sein kann.

Und was mache ich, wenn mir das Wochenlied, sein Text oder seine Melodie, gar zu sperrig erscheinen? Die schönsten Traditionen nützen ja nichts, wenn sie im Gottesdienst nicht wirklich lebendig werden können. Zunächst kennt der Liturgische Kalender für viele Sonntage einen alternativen Liedvorschlag. Auf jeden Fall sollte das Lied einen Bezug zum Evangelium oder Thema des Gottesdienstes haben. Eine gute Möglichkeit besteht

auch darin, zwischen Epistel und Evangelium – anstelle von Halleluja und Wochenlied – ein bekanntes Halleluja-Lied zu singen, etwa ein Osterlied oder „Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt“ (EG 182). Dadurch kommt zugleich das Halleluja in seiner ursprünglichen Bedeutung zum Klingen: Es ist dann nicht Antwort auf die Epistel, sondern Vorbereitung des Evangeliums: Wir begrüßen mit dem Halleluja den auferstandenen Jesus Christus, der im Evangelium zur Sprache kommt.

Schließlich wird die Reihe der Wochenlieder gegenwärtig grundsätzlich überarbeitet: Zu der geplanten „Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte“ gehört auch die Neuordnung der Wochenlieder. Der „Entwurf zur Neuordnung“ wurde im vergangenen Kirchenjahr erprobt. Die Rückmeldungen aus den Gemeinden werden dann für die endgültige Fassung der erneuerten Ordnung berücksichtigt. (siehe dazu unter: <https://www.ekd.de/EKD-Texte/84112.html>) Sie soll 2017/18 eingeführt werden.

Im Blick auf die Wochenlieder sieht die Neuordnung nicht nur andere Lieder vor, sondern überhaupt eine neue Konzeption: Zum Zuge kommen vor allem bekannte und gern gesungene, also weniger „sperrige“ Lieder.

Die Lieder stammen ausgewogen aus allen Epochen (im Blick auf Musik und Frömmigkeit), haben also keinen Schwerpunkt mehr im Liedgut der Reformationszeit.

Es gibt für jeden Sonntag gleichrangig zwei Wochenlieder. Idealerweise werden auch beide im Gottesdienst gesungen: eines am klassischen Ort vor dem Evangelium, das andere an einer anderen Stelle des Gottesdienstes. Zum Beispiel eignet sich „Macht hoch die Tür“ (Wochenlied für den 1. Advent) gut als Eingangslied.

Natürlich ist es gut, wenn wir auch diejenigen Lieder, die nicht so leicht und eingängig sind, weitergeben und lebendig halten. Die bisherige Reihe der Wochenlieder

hatte hier ihre Stärken. Die geplante Neuordnung der Wochenlieder erleichtert es hingegen, überhaupt ein gemeinsames Repertoire an Liedern zu erhalten, das gerne gesungen wird und unsere Gottesdienste schön macht.

*Christian Kollmar*

## Ein Fest des Herzens

### **Eine Predigtmediation für den Sonntag Trinitatis (Röm 11,33-36)**

Der Altar in festlichem Weiß, der Farbe Gottes. Nach dem Feuer von Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes geht es am Trinitatisfest noch einmal um alles – um Gott. Und doch beschleicht einen das Gefühl, dieser Sonntag eröffnet nur den langen Reigen durchnummerierter Sonntage. Unterbrochen von vereinzelt Höhepunkten wie sommerlichen Freiluftgottesdiensten, Schulanfang oder Erntedank, wird es nun bis zum Ende des Kirchenjahres in einer gewissen Gleichtönigkeit weitergehen – sommerliche Kirchenbankmüdigkeit inklusive. Woher hat dieser große Sonntag mit seinem wohlklingenden Namen eigentlich seine Sprödigkeit?

Auf den ersten Blick versprüht ein Sonntag namens „Trinitatis“ keine Festlichkeit zum Anfassen. Sein Name: das Kunstwort eines altkirchlichen Theologen. Die biblische Lesung aus dem Römerbrief: ein seltsam schwebender Lobpreis.

Überhaupt der Bibelbezug: Jesus, der Vater, der Geist, zu allem gibt es biblische Belege. Ich lese von dem Geist Gottes, der am Anbeginn der Schöpfung über dem Wasser schwebt (Gen 1,2). Ich lese von der Taufe Jesu, bei der ihn eine

Stimme vom Himmel den „lieben Sohn“ nennt (Mk 1,11). Und ich lese über Jesus, der predigt: Ich und der Vater sind eins (Joh 10,30). Vater, Sohn und Geist: Mit diesen Worten redet die Bibel von Gott, ohne dabei eine Theorie bereit zu halten.

Aber wie diese drei denn zusammendenken? Was unter „Trinität“ nun genau verstehen? Wie sie meinem atheistischen Nachbarn – oder auch dem muslimischen Flüchtling von nebenan – erklären? Ein wichtiges Merkmal unseres Glaubens, auch das grundlegende Unterscheidungsmerkmal zu den beiden anderen abrahamitischen Religionen Judentum und Islam – ist das überhaupt von Bedeutung für mich und meinen Glauben? Trinitatis, das klingt erst mal nach Kopfgeburt. Nach großer Theorie. Darüber lässt sich auch gut zanken. Aber was fürs Herz sind sie nicht. Oder?

Wir wär's, einfach anders herum, nämlich mit dem Herzen anzufangen? Trinität also nicht als eine theologische Rezeptur, um Gott zu begreifen und ihn anschließend ins fein sortierte Regal zu stellen. Sondern Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist als die drei Namen zu nehmen, mit denen ich mit IHM auf Tuchfühlung gehe:

So lese ich von ihm in den biblischen Texten ... So versuche ich, mit Sinn zu versehen, was ich in dieser Welt sehe: die Gewaltigkeit der Schöpfung; das abgründige Leid, das Menschen sich gegenseitig zufügen können; die Dynamik und Schönheit von Prozessen, in denen Menschen den Weg ins Leben finden.

Schließlich: So, mit diesen drei Namen – und mit noch mehr – kann ich Gott anrufen. Meinem Leben in all seinen Facetten, dem ringe ich Sinn ab, indem ich es zu diesen drei Gottesnamen in Beziehung setze. Mein Herz ist dabei Vielem auf der Spur. Manchmal verängstigt und dann wieder ganz fest und zuversichtlich. Manchmal sich seiner selbst klar, aber nicht selten auch verworren und getrieben von Dingen, bei denen es sich selbst nicht richtig versteht. Im letzten bleibe ich mir, wenn ich ehrlich



bin, in vielen Punkten ein Rätsel. Und auch Gott, der mir festen Boden unter den Füßen schenkt, bei dem ich Trost und Halt suche, ist mir einerseits vertraut und nah – und im letzten doch wieder auch ein Rätsel.

Denn das gibt es ja auch: die offenen Fragen; auch die offenen Rechnungen mit ihm.

Gott als Dreiheit, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, das ist eigentlich ein Bekenntnis meines Herzens. Denn es heißt: Gott ist mehr als eine mathematische Gleichung. Gott ist auch mehr als ein Ding mit zwei Seiten, das sich auflösen lässt in einem versöhnenden „einerseits, andererseits“. Sondern: Gott ist das Leben schlechthin. Sein Ursprung, sein Sein und sein Werden. Paulus packt das in die Worte: *von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge (V. 36)*.

Trinitatis feiert nicht ein Wissen um Gott, sondern es feiert den lebendigen Gott, mit mir auf dem Weg, und zugleich mir entzogen. O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes (V. 33a), schreibt Paulus. Und diese Weisheit besteht für ihn in der Einsicht, dass Gottes Wege im letzten unerforschlich sind. (V. 33b).

Trinitatis, das Fest in der Gottesfarbe Weiß. Wir feiern Gott nicht als den, der mit Weihnachten, Ostern, Pfingsten endlich begriffen ist. Sondern wir feiern ihn als ein Geheimnis. So, wie mein Leben mir auch Rätsel aufgibt und Geheimnis bleibt. Nicht weil ich beim Glauben das Denken an den Nagel hängen muss. Sondern weil das Nachdenken



über mein Leben und über Gott mich auf Tiefen stößt, die einen Schlussstrich verhindern. Das Leben geht weiter. Bisweilen anders und überraschender, als ich es erwarte. Wenn ich Gott Geheimnis sein lassen kann, dann kann ich auch die Geheimnisse und Rätsel meines eigenen Lebens anschauen und aushalten. Dann kann ich das Leben in seinem Reichtum und seinen Widersprüchlichkeiten wahrnehmen.

Trinitatis – kein Fest des Kopfes, sondern des Herzens. Eines Herzens, das sich verneigt vor Gott in seiner Größe. Das müsste sich doch auch meinem Nachbarn verständlich machen lassen.

*Astrid Reglitz*

## Termine

### Seminare, Kurse und Workshops

#### **20. Juni 2016, 9 - 16 Uhr Familiengottesdienstvorbereitung. Ein Tagesseminar in Moritzburg**

Familiengottesdienste fordern uns heraus. In besonderer Weise locken wir Kinder mit ihren Eltern, Großeltern in die Kirche. Oft gelingt uns damit Beteiligungskirche und ein Höhepunkt im Gemeindeleben. Am Vormittag werden sich die Teilnehmenden mit einem biblischen Text vertraut machen und mit diesem dann einen Familiengottesdienst erarbeiten. Am Nachmittag wird das Projekt "Familienkirche" vorgestellt - zum Kennenlernen und um es evtl. für die eigene Kirchgemeinde nutzbar zu machen.

Kosten: 12 Euro

Anmeldeschluss: 28. Mai 2016

Anmeldung über das Theologisch-Pädagogische Institut, Bahnhofstr.9, 01468 Moritzburg

Tel.: 03 52 07 / 84 50 0

Email: sekretariat@tpi-moritzburg.de

#### **12.-14. August 2016 Singen und Sprechen im Gottesdienst. Ein Wochenendseminar in Meißen**

Das Singen ist eine wesentliche Dimension des evangelischen Gottesdienstes am Sonntag und im Alltag. Auch die Leitung des Gottesdienstes verlangt geübten Gesang – oder geübtes Sprechen. Es geht um Handwerk und Kunst, die die geistliche Dimension des Singens, Verkündigens und Betens unterstützen. Anregende Impulse und eigene Übungen dienen der Erweiterung und Stärkung individueller Fertigkeiten.

Kosten: 20 Euro

Anmeldeschluss: 1. Juli 2016

Anmeldung über das Pastoralkolleg der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens Freiheit 16, 01662 Meißen  
Tel.: 03 52 1 / 47 06 88 0

Email: info@pastoralkolleg-meissen.de

#### **Oktober 2016 bis Februar 2017 Lektor(inn)enausbildung. Grundkurs in Plauen**

In diesem Kurs werden Ehrenamtliche dazu befähigt, gottesdienstliche Formen oder auch ganze Gottesdienste zu gestalten und zu leiten und sich vorliegende Verkündigungsentwürfe selbständig anzueignen. Im Mittelpunkt stehen u.a.: Geschichte und Theologie des christlichen Gottesdienstes / Liturgisches Singen / Beten im Gottesdienst / Sprecherziehung / Gottesdienstl. Praktika

Erstes Wochenende: 14.-16. Oktober 2016

Anmeldung über Ev.-Luth. Superintendentur Plauen, Untere Endestr. 4, 08523 Plauen

Tel.: 03 74 1 / 22 431 7

Email: suptur.plauen@evlks.de

**22. Oktober 2016, 10 - 15 Uhr Lieder für Gottesdienst und Andacht auswählen. Ein Tagesseminar in der Heimvolkshochschule Kohren Sahlis**

Abriss zur Liedgeschichte von markanten Liedern des Evangelischen Gesangbuches und bekannten gottesdienstlichen Gesängen / Informationen zu großen Lieddichtern und ihrer Lebensgeschichte / Wie setze ich welches Lied im Gottesdienst oder in einer Andacht ein? / Hinweise für die Suche nach Liedern und weiterführende Literaturtipps

Kosten: 25 Euro inkl. Mittagessen  
Anmeldeschluss: 10. Oktober 2016  
Anmeldung über die Heimvolkshochschule Kohren Sahlis  
Tel.: 03 51 / 31 86 44 0  
Email: info@hvhs-kohren-sahlis.de

**28.-31. Oktober 2016 Lektorendienst in Sachsen und in Österreich. Eine ökumenische Begegnung**

Wir laden Lektoren und Lektorinnen, die Erfahrungen in der Leitung von Gottesdiensten haben, zu einer Fahrt nach Österreich ein. Auf dem Programm stehen: Begegnungen in der Ev. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses, Kennenlernen der Lektorenarbeit und Austausch mit Lektorinnen und Lektoren, Besichtigungen in Wien und in Niederösterreich.

Anmeldeschluss: 31. August 2016  
Auskunft und Anmeldung über die Ehrenamtsakademie  
Tel.: 03 52 1 / 47 06 53  
Email: ehrenamtsakademie@evlks.de

**Lektor(inn)entage**

Lektor(inn)entage bieten Gelegenheit, sich mit „Kolleginnen“ und „Kollegen“ auszutauschen, dienen aber auch der Weiterbildung. Sie können von Ehrenamtlichen aus dem gesamten Gebiet der Landeskirche besucht werden.

Die Lektor(inn)entage beginnen jeweils 9:30 Uhr. Anmeldungen sind auch über die Ehrenamtsakademie möglich: ehrenamtsakademie@evlks.de

**30. April 2016 Freiberg**

Predigtvorlagen bearbeiten / „schwierige“ Lesungen vorbereiten (K. Mette, H. Franke)

**13. August 2016 Stollberg**

Gestaltungselemente und Gestaltungsmöglichkeiten von Gebeten in Gottesdienst und Andacht. (M. Brand, M. Lippky)

**24. September 2016 Dresden (Strehlen)**

Gestaltungselemente und –möglichkeiten von Gebeten in Gottesdiensten und Andachten (M. Lippky, M. Hergt)

**22. Oktober 2016 Rödlitz**

Gut sprechen im Gottesdienst / Segen und Segensbitten (R. Kutsche, H. Franke)

**12. November 2016 Oderwitz**

Lesungen lebendig gestalten / Alte und neue Lieder im Gottesdienst (H. Franke, C. Kollmar)

**16. November 2016 Kohren-Sahlis**

Psalmen im Leben der Kirche und im Gottesdienst (M. Brand, H. Franke)

**19. November 2016 Zschoppach**

Bewegungen und Gesten im Raum / Lesungen lebendig gestalten (H. Franke, C. Dohrn)

## Martin Teubner im Interview

Seit März 2015 ist Martin Teubner im Landeskirchenamt als Referent für Gottesdienst und Amtshandlungen tätig. In seinen Verantwortungsbereich gehört auch der Dienst der Lektorinnen und Lektoren.



**H. Franke: Herr Teubner, was haben Sie gemacht, ehe Sie nach Dresden ins Landeskirchenamt kamen?**

M. Teubner: Im Anschluss an mein Vikariat bin ich 2007 nach Meerane entsandt und dort ordiniert worden. In Meerane habe ich es geschätzt, zusammen mit Hauptamtlichen und vielen Ehrenamtlichen das gottesdienstliche Leben der Kirchgemeinde gestalten zu können.

**Womit befasst sich ein Referent für Gottesdienst und Amtshandlungen?**

Da sind Besuche von Konventen, Kirchenvorstandsrüstzeiten, Kirchenbezirkssynoden, die sich mit dem Thema Gottesdienst befassen. Darüber hinaus stelle ich gern die Ordnung „Abendmahl mit Kindern“ vor. Natürlich gehören auch Schreibtischarbeit, Recherche der neuesten theologischen Literatur und Gremiensitzungen zum Referentendasein dazu. An dritter Stelle fahre ich zu Tagungen des Liturgischen Ausschusses der VELKD, um die Arbeit an neuen Agenden wie der Taufagende mitzugestalten.

**Längst sind Lektorinnen und Lektoren weit mehr als Urlaubsvertretungen und Hilfen im Notfall. Wie**

**sehen Sie den Lektorendienst der Zukunft in unserer Landeskirche? Welche Chancen sollten ergriffen, welche Hindernisse müssen überwunden werden?**

Lektorinnen und Lektoren bereichern die Verkündigung des Evangeliums. Daher möchte ich die Aus- und Weiterbildung zum Lektorendienst über die Evangelische Ehrenamtsakademie und über die Arbeit in den Kirchenbezirken gesichert und profiliert wissen. Lektorinnen und Lektoren sind ein Teil des Verkündigungsteams in unseren Kirchengemeinden. Dank ihres Einsatzes kann in gottesdienstlich genutzten Räumen, in denen Hauptamtliche nicht wöchentlich bzw. regelmäßig anwesend sein können, zu Gottesdiensten eingeladen werden. Eine Chance, die es zu ergreifen gilt, ist die gemeinsame Vor- und Nachbereitung von Gottesdiensten durch Haupt- und Ehrenamtliche. Mit diesem Wissen gehen die Mitglieder dieses Verkündigungsteams an je ihren Ort und feiern dort Gottesdienst zusammen mit der anwesenden Gemeinde. Schwierig wird sicherlich sein, für diese regelmäßigen Vor- und Nachgespräche feste Zeiten einzurichten, die für Haupt- und Ehrenamtliche keine zusätzliche Beschwernis bedeuten.

**Können sich Lektoren und Lektorinnen auch direkt an Sie wenden, z.B. mit Fragen zur Gestaltung des Gottesdienstes oder mit Vorschlägen?**

Selbstverständlich. Beratung gehört zu meiner Arbeit. Auch möchte ich die Sicht der Lektorinnen und Lektoren auf den Gottesdienst gern auf den landeskirchlichen Entscheidungsfindungsprozess einwirken lassen.

# Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

## Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis „Rundbrief für Lektorinnen  
und Lektoren“: Christiane Dohrn, Heiko  
Franke, Kathrin Mette, Christian Mette,  
Astrid Reglitz  
Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Lan-  
deskirche Sachsens, Freiheit 15, 01662  
Meißen

Auflage: 320 Exemplare  
Druck: Druckerei Dober, Mügeln  
[www.doberdruck.de](http://www.doberdruck.de)

